

20 Jahre Galerie Gugging (1/3)



GALERIE GUGGING

buchLIVE

„Die Künstler sind meine Chefs!“

Mag. Nina Katschnig leitet die Galerie seit 2000.

Im Jahr 1994 wurde die Galerie Gugging als Kommandit-Erwerbsgesellschaft gegründet, um die notwendigen Kosten für die Künstler zu finanzieren. 2009 wurde das Unternehmen dann in eine GesmbH umgewandelt, damit entgegen der ursprünglichen Statuten, nämlich Kunstwerke ausschließlich von im Haus lebenden Künstlern verkaufen zu dürfen, auch diejenigen von bereits Verstorbenen (z. B. Tschirtner, Walla) bzw. von Künstlern aus dem Ausland präsentiert und angeboten werden können.

Im offenen Atelier, wo 365 Tage im Jahr die Sonne scheint

Neben dem Museum und der Galerie gibt es auch das offene Atelier Gugging. Die Gugginger Künstler arbeiten hier neben Kreativen aus ganz Österreich, aber auch internationalen Gästen – Menschen mit und ohne Psychiatrieerfahrungen oder Behinderungen, oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Hier steht es jedermann frei, Platz zu nehmen, Teil eines Prozesses zu sein, der ums Eck in einer anderen Welt stattfindet. Dort, wo die Künstler des Hauses ihrem inneren Bedürfnis nach Ausdruck nachkommen, nimmt man Platz und kann eins werden und schaffen. Die Materialien stehen zur Verfügung. Und obwohl die Künstler Tag für Tag Schulter an Schulter nebeneinander arbeiten, ist ihre Handschrift genauso klar und unverwechselbar wie die Botschaft jedes Einzelnen. Eines jedoch darf man nicht – einfach nur zusehen. Hier gilt es, nicht nur Zeuge zu sein, sondern sich selbst auszudrücken. Erhascht man jedoch einen Blick und ist bereit, den winzigen Moment in sich aufzunehmen, so wird dieser zu einem Sonnenstrahl.

20 Jahre Galerie Gugging

Wo das Glück der Kunst die Hand führt!



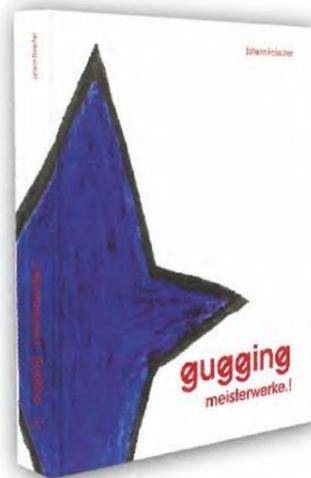
20 Jahre Galerie Gugging (2/3)

Nina Katschnig: 1997, als ich begann, war es meine Aufgabe, für eine Tschirtner-Tournee 157 Werke zu passepartouieren und zu rahmen. Stunden-, tage- und nächtelang war ich am Arbeiten im alten Haus – etwas spooky, da noch überall Gitter an den Fenstern waren. Außen an der Wand stand „Hilfe! Wir wollen hier raus! Wir sind nicht behindert. Wir werden behindert“. Im Haus der Künstler war alles sehr platzbeengt. Daher sagten wir, wir richten uns hier eine Galerie ein. Nicht einfach. Aber Feilacher sagte, mach es! Das Geld musst du dir aber selber verdienen. Feilacher war damals schon Leiter des Hauses der Künstler und Geschäftsführer der Galerie.

Wir verstehen uns als Botschafter für die Künstler aus Gugging, aber auch für die Art Brut generell, wenn wir die Werke auf internationalen Messen präsentieren. Wir promoten die Künstler bis nach New York. Die Künstler kämen von selbst nicht auf die Idee, zu einer Galerie zu gehen. Daher gibt es uns. Damit sie jetzt und nicht erst, wenn sie gestorben sind, ein schönes Leben haben können. Das ist wichtig. Ein Walla und ein Tschirtner haben ihren fixen Platz – einen Stern am Kunsthimmel. Die anderen kommen jetzt nach.

Vonseiten der öffentlichen Hand ist die NÖKU (Niederösterreichische Kulturwirtschaft) sehr wichtig für das Museum. Wir bekommen ein Budget, mit dem man das

„Jedes Kunstwerk hat seinen Liebhaber. Unsere Aufgabe ist es, die beiden zusammenzubringen.“



Haus und die Mitarbeiter des Museums zahlen kann. Nur ein kleiner Teil bleibt für Ausstellungsproduktionen und Marketing über. Deshalb sind wir sehr auf Sponsorings angewiesen. Sponsoren zu bekommen, wird immer schwieriger. Im Bereich der Galerie ist es anders. Bevor die Menschen heutzutage in ungewisse Spekulationen investieren, kaufen sie lieber Kunst. Das muss aber dann etwas Höherpreisiges sein, wo der Künstler schon einen Namen hat. Oder es verkaufen sich günstige Werke, für Men-

schen, die mit Kunst leben wollen. Schwierig ist es im mittelpreisigen Segment – so von 5.000 bis 20.000 Euro. Die Leute kommen oft in die Galerie und fragen, ob sie Eintritt zahlen müssen, oder ob sie etwas kaufen können. Es ist uns wichtig, dass die Menschen begreifen, dass Gugging verschiedene Systeme hat – ein Museum, aber auch eine Galerie. Besonders stolz bin ich, dass es uns gelungen ist, einen Wölfler zu bekommen, den man auch kaufen darf. Dem bin ich zehn Jahre nachgelaufen. Das ist wiederum eine wunderbare Ergänzung zur Adolf Wölfler-Ausstellung in unserem Museum.

Feilacher liebt es, Bücher zu machen

Der künstlerische Direktor des Museums, Johann Feilacher, zeichnet bei den Buch-Kunstwerken für Inhalt, Konzeption und Text verantwortlich. Auch die Fotos stammen alle aus seiner Hand.

Johann Feilacher: Ich habe aus dem vierteiligen Walla-Buch ein Walla-Objekt gemacht, um dem Künstler bestmöglich gerecht zu werden – mit zwei Hauptkatalogen, der Faksimilie-Ausgabe eines Heftes, das zusammengebaut wurde, und einer handgebundenen Schriftensammlung einiger seiner tausenden Schriften. Solche Spielereien mache ich gerne. Das umfasst auch ein Spektrum seiner verschiedenen Arbeits-

Prof. Dr. Johann Feilacher, der künstlerische Mastermind, präsentiert zwei Radierungen, die im Luxuspaket des Ausstellungskatalogs „meisterwerke!“ beiliegen.





20 Jahre Galerie Gugging (3/3)

weisen. Walla war ein besonderer Künstler. Ich mag die normalen Fotografien der Reprofotografen nicht, weil sie meistens zu flach sind. Sie filtern jeglichen Reflex raus, was völlig falsch ist. Es gibt kein Objekt ohne Reflex. Das soll annähernd in seinem Ergebnis dem entsprechen, was man abbildet. Bei der Buchproduktion haben wir seit einigen Jahren verlegerisch den Residenz Verlag als fixen Partner. Das funktioniert tadellos. Ich habe künstlerisch völlig freie Hand – Roswitha Wonka macht dann mit ihrem Verlagsteam das Buch daraus. Ein wunderbares gegenseitiges Vertrauensverhältnis. Wir haben auch ein Postkartenbuch produziert, mit 282 Postkarten verschiedenster Künstler, ergänzt mit kleinen Texten.

Nina Katschnig: Die Künstler aus Gugging kommen eigentlich über das Postkartenformat. Das waren die Testzeichnungen, die Navratil in den 50ern von den Patienten anfertigen ließ.

Johann Feilacher: Die Postkarte ist brutal, da kannst du nichts verstecken. Alles, was du auf eine Postkarte malst, sieht jeder auf den ersten Blick. Bei großen Bildern, kann man Dinge zum Finden einbauen. Postkarten sind wie kleine Skizzen – da sieht man alles. Das jüngste im heurigen Frühjahr erschienene Werk ist der Katalog meisterwerke!, der parallel zur Ausstellung im Museum verlegt wurde. Diesen gibt es als Broschur, als Hardcover und als bibliophile Luxusausgabe in einer Kassette, auch



darin enthalten sind zwei kolorierte Originalradierungen (um 500 Euro) – diese Ausgabe gibt es nur bei uns. Die Ausstellung im Museum läuft noch zwei Jahre. Die Buchproduktionen müssen natürlich gesponsert werden. Anders geht das gar nicht. Das was uns im Museum fehlte, war eine permanente Ausstellung, damit Besucher herkommen können, um zum Beispiel die „Mona Lisa – aus Gugging“ zu sehen. Das ging nicht, weil die gezeigten Kunstwerke immer schnell wechselten. Darum haben wir jetzt diese Ausstellung gemacht, die drei Jahre dauert. Das ist dann schon eine lange Zeit. Danach kommen die nächsten 101 Hauptarbeiten. Aber – ewig kann keine Ausstellung sein, sonst kommt nichts Neues! Im Buch gehe ich nicht von den Künstlern aus, sondern von den einzelnen Werken von ca. 30 Künstlern, jeweils mit einer ausführlichen Werkbeschreibung.

Art Brut als Kunstrichtung

Nina Katschnig: Brut steht für unverfälscht, roh. Jean Dubuffet prägte den Begriff in den 40er Jahren. Dubuffet, selbst

jahrzehntelang Weinhändler, benannte die Kunstrichtung nach dem Champagner Brut – roh, ungesüßt, trocken. Die Werke der Künstler aus Gugging zählen zu den Klassikern in dieser Stilrichtung. Es gibt weltweit keine Ausstellung, die sich mit Art Brut befasst, wo nicht mindestens Arbeiten von zwei oder drei Künstlern aus Gugging gezeigt werden. Die Werke vieler Gugginger befinden sich in Dubuffets Collection de l'Art Brut, die in Lausanne beheimatet ist.

Johann Feilacher: Brut ist die unbeeinflusste Kunst – unbeeinflusst von Strömungen, Volkskunst, irgendwelchen Schulen, kunstakademischen Strömungen. Das heißt, jeder Künstler erfindet etwas für sich selbst. Daher gibt es genauso viele Kunstrichtungen, wie es Künstler gibt. Das Einzige, was Art-Brut-Künstler gemeinsam haben, ist, dass sie stilistisch nichts gemeinsam haben. Seit Freud wissen wir, dass mindestens 90 Prozent unseres Handelns vom Unterbewusstsein bestimmt sind. Das heißt, in Wirklichkeit weiß der Künstler gar nicht, warum er Künstler wurde. Das Talent ist dabei der letzte Grund. Unseren Handlungen liegen psychologische Ursachen zugrunde, warum wir etwas tun. Künstler leben ihre Neurose durch die Kunst aus – grundsätzlich. Der Unterschied zwischen Künstler und Handwerker liegt darin, dass der Künstler alles, was er gelernt hat, über Bord wirft und Neues erfindet. Hierzulande wird Art Brut immer mit Behinderten-Kunst oder Psychiatrie-Kunst gleichgesetzt. Das ist völlig falsch. Es ist eine Kunst von Leuten, die Kunst nicht interessiert. Ein Teil der Künstler ist behindert bzw. hat eine psychische Erkrankung. Aber wohlgemerkt nicht alle – nur ein Teil. Womit wir kämpfen, ist das alte Negativimage des Wortes Gugging – wie Steinhof. Viele Menschen wissen gar nicht, dass es das nicht mehr gibt. Aber es hinkt im Begriff zwei Generationen nach. Verlassen wir nur ein wenig die Nähe zu Wien – beispielsweise in Salzburg – da ist das kein Thema mehr. Das war richtig wohltuend!



Nina Katschnig vor einem Werk von Oswald Tschirtner